



Ragna Schirmer (vorne am Flügel) hatte reichlich zu tun bei Verdis Requiem unter der Leitung von Bernhard Römer.

FOTO: HEIKO STUMPE

Der Mut zum Experiment zahlt sich in Verdis Requiem aus

Andreaskantorei brilliert mit renommierten Solisten vor 400 Menschen

Von Malte Busch

Im musikhistorisch bewanderten Volksmund nennt man sie nicht ganz ernst gemeint seine beste Oper: Giuseppe Verdis Requiem. Ein geistliches Werk voller Dramatik, verpackt in einen sattem Orchesterklang. Am Sonntagabend standen aber nur vier Instrumentalisten und eine Instrumentalistin zwischen Chorleiter Bernhard Römer und seiner St.-Andreas-Kantorei in der Andreaskirche – ein lohnenswertes Wagnis?

Wie das ausverkaufte Mittelschiff bewies, ist Verdis Totenmesse ein bekanntes und öffentlichkeitswirksames Stück. Bearbeitungen der Besetzung müssen sich nicht nur vor dem akustischen Gedächtnis des Publikums rechtfertigen, sondern dürfen auch dem Hauptcharakter des Werks keinen Abbruch tun. Wie ersetzen nun also ein Horn, eine Marimba, ein Flügel, ein Kontrabass und Schlagwerk ein riesiges Orchester? Gar nicht. Und das war genau richtig.

Sich bei diesem Projekt für die Kammermusikbearbeitung von Michael Betzner-Brandt zu entscheiden, beweist den Mut der Kantorei für Experimente – und schont natürlich auch das Budget. Erweckte das Instrumentarium zu Beginn den Anschein einer eigenartigen Jazz-Kombo, entwickelte es sich mehr und mehr zu einem Synthesizer. Im Hall der Kirche verschmolzen die einzelnen Instrumente je nach Kombination zu erinnerungswürdigen Klängen.

So wuchsen Marimba und Kontrabass mal zur Orgel zusammen, während das Horn und der Flügel scheinbar endlose Melodiebögen spannen konnten. Ein Spiel mit den akustischen Gegebenheiten, das ein Orchester niemals so leichtfüßig hätte meistern können.

Eine Übersetzung in die Originalbesetzung könnte diesen neuen Klangentdeckungen gar nicht gerecht werden, die sogar neue Perspektiven auf das Requiem und seinen Text anboten. Im Sinne Saint-Saëns' verlieh besonders Felix Ernst

an der Marimba der Dramatik des Werks eine gute Prise „danse macabre“, ohne den tief religiösen Inhalt ins Lächerliche zu ziehen.

Das lag zu großen Teilen auch an der Überzeugungskraft des Chores und den (wie immer) renommierten Solisten und Solistinnen – Lioba Braun (Mezzo-Sopran), Gideon Poppe (Tenor), Raimund Nolte (Bass-Bariton) und nicht zuletzt Manuela Uhl. Die Sopranistin fesselte die 400 Zuhörerinnen und Zuhörer mit ihrer Mischung aus Strahlkraft und Leid im Ausdruck.

Musikalisch am meisten zu tun hatte die Pianistin und gebürtige Hildesheimerin Ragna Schirmer aus Halle an der Saale. Die ausgewiesene Schumann-Expertin (insbesondere Clara) ließ durch ihr virtuoses Spiel keinen Streicherapparat missen. In ihr vereinten sich solistische mit kammermusikalischen Stärken, für die es in Hildesheim wohl eine große „Fan-Gemeinde“ gibt.

Schirmer verbindet ihre pianistischen Schwerpunkte inzwischen auch mit Schauspiel oder Puppen-

theater. Der Mut und das Interesse an musikalischen Experimenten liegen ihr also nahe – diese Souveränität außerhalb der Komfortzone war im Konzert zu spüren.

Auch der Chor wusste sich bestens klanglich im Kirchenschiff zu bewegen. Mal sang er im Sitzen, mal beherzt und stehend über die Instrumentalisten hinweg. Besonders charismatisch wirkten durch diese Kontraste natürlich das „Dies Irae“ und „Sanctus“, das kurz an der Grenze zur Übermotivation kratzte.

Bernhard Römers Dirigat mit Taktstock wirkte vor dem großen Chor und kleinem Ensemble ungewöhnlich sinfonisch und streng, hielt durch seine Klarheit aber alle Akteure trotz Hall und Entfernung zusammen. Eine sichere und daher die professionellste Herangehensweise für dieses Werk an diesem Ort.

Eine Zuhörerin verglich zu Konzertbeginn die Andreaskirche mit dem Hannoveraner Kuppelsaal. An diesem Abend stimmte das vor allem aufgrund der musikalischen Qualität.